



Die Schwabenkinder

Mit einer solchen Zeitungsanzeige wurde die Ankunft von Kindern aus Tirol und benachbarten Gebieten der Alpen bekannt gegeben. Seit rund 300 Jahren kamen alljährlich 6- bis 14-jährige Jungen und Mädchen nach Oberschwaben, das ist die Gegend um den Bodensee und das Allgäu. Sie arbeiteten dort von März bis Oktober als Hütejunge, als Magd oder als Knecht.

- Es waren Kinder armer Bergbauern. Die Felder dieser Bauern waren klein, schwer zu bearbeiten und brachten nur magere Ernten. Armut war weit verbreitet. Aus Not schickten viele Eltern eines oder mehrere ihrer Kinder in die Fremde, wo sie mit ihrer Arbeit ein wenig Geld verdienen konnten und eine Unterkunft hatten. Fünf- bis sechstausend Kinder machten sich jedes Jahr auf den Weg.

Die Wanderung in den Bodenseeraum war sehr beschwerlich. Oft waren im März die Pässe noch verschneit. Die unpassende Kleidung und das schlechte Schuhwerk konnten die Kinder nicht lange vor der Nässe schützen. Die Kälte kroch ihnen in Arme und Beine. Ein Erwachsener führte jeweils eine Gruppe von 20 Kindern. Er sorgte unterwegs für die Übernachtung in Heuschobern, Scheunen oder Gasthäusern. Die Verpflegung musste täglich von den Kindern erarbeitet oder erbettelt werden.

Nach der Ankunft handelte der Begleiter auf dem „Kindermarkt“ den Gesamtlohn für die Arbeitsmonate mit den Dienstgeberfamilien aus. Am 28. Oktober, dem Ende des Dienstes, wurde der Lohn ausgezahlt: 10 bis 20 Gulden (siehe Kasten S. 83) – ein Gewand (neue Kleidung) – neue Schuhe.

Anzeige aus der damaligen Bauernzeitung: *Der Landarbeiter* - 1913 - Nr. 5

20 Pfennig Nummer 5

Der Landarbeiter

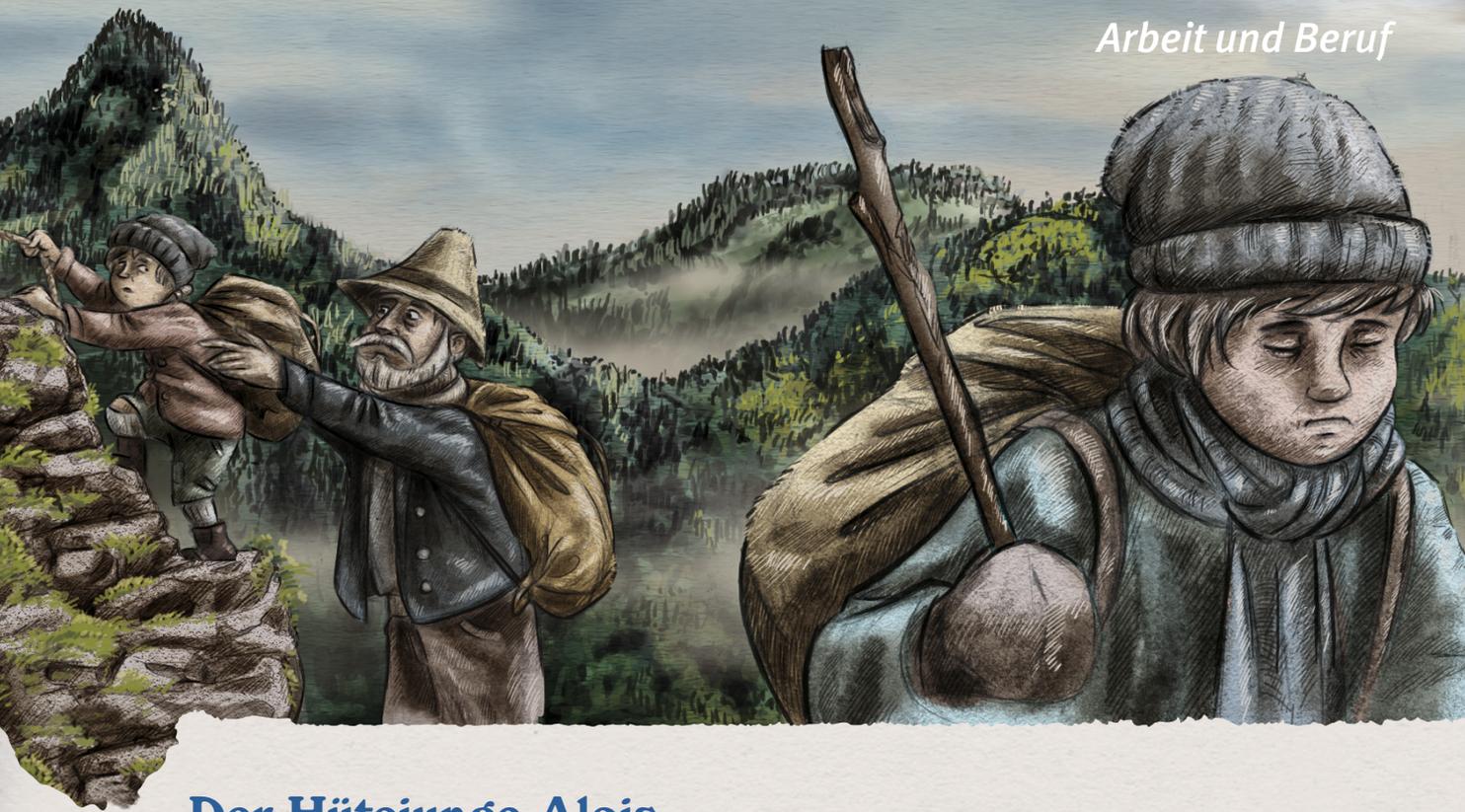
Zeitung Jahrgang 1913

Eine Zeitung für die Landbevölkerung

Hütekinder zum Verkauf



Wie jedes Frühjahr, so kommen auch heuer am 28. März die Tiroler Hütekinder in Friedrichshafen durch den „Hütekinderverein“ zum „Verkauf“.



Der Hütejunge Alois

Wir schreiben das Jahr 1875. Die Kinder aus dem oberen Lechtal konnten wie im vergangenen Jahr von Bregenz aus mit dem Raddampfer nach Friedrichshafen
 30 fahren. Alois war für seine 13 Jahre ein kräftiger, hoch aufgeschlossener Junge. Der Besitzer der Gaststätte „Zum Rad“ in Friedrichshafen, bei dem er schon im vergangenen Sommer im Dienst gewesen war, hatte ihn gleich wieder ausgewählt. Als Lohn wurden 16 Gulden und ein Gewand vereinbart.

Alois hütete tagsüber die Kühe auf der Weide und half am Abend dem Knecht bei
 35 der Stallarbeit. Sonntags arbeitete er als Kegeljunge an der Kegelbahn: Er stellte die Kegel auf und rollte die Kugel zurück. Zur Belohnung erhielt er von den Spielern ein paar Kreuzer extra, die er in seiner Spardose sammelte.

Wenn in der Gaststube viel Betrieb war, musste Alois oft länger als die vereinbarten
 40 12 Stunden arbeiten. Trotzdem beneideten ihn die anderen Jungen um seine Dienststelle, weil er sich im Gasthaus jeden Tag richtig satt essen und nachts in einem richtigen Bett in der Kammer schlafen konnte.

Am Sonntagmorgen bereiteten sich alle zum Kirchgang vor. Alois wusch sich in der
 Waschküche und zog sein sauberes Gewand und die leichten Schuhe an. Nach der
 Christenlehre, dem Religionsunterricht nach der Messe, trafen sich die Jungen und
 45 Mädchen auf dem Kirchplatz und erzählten einander. Wie so oft war auch heute das Thema, wie gut oder wie schlecht man es mit seiner Arbeitsstelle getroffen hatte.



Alois sagte: „Wenn ich vom Viehhüten zurückkomme und alle Kühe gemolken sind, gibt es meist eine warme Suppe und frisches Brot, heute Abend esse ich Reste vom Sonntagsbraten und Spätzle.“

Johann, ein blasser und schwächlicher Junge, viel jünger als Alois, hörte ihm
50 fassungslos zu. „Hast du’s gut!“, rief er dann. „Beim Meier-Bauer gibt’s früh zum Kaffee nur zwei trockene Scheiben Brot und ein Stück Käs’. Das muss für den ganzen Tag reichen. Und am Abend immer nur Haferschleimsupp’.“

Alois beugte sich zu ihm und rümpfte die Nase: „Du stinkst nach Kuhmist, wäschst du dich am Sonntag nicht?“

55 Darauf der Johann: „Ich schlaf’ überm Kuhstall im Heu. Ein sauberes Gewand hab’ ich nicht. Das kleine Stück Seife von meiner Mutter muss bis zum Herbst reichen.“ „Ach so“, sagte Alois verständnisvoll. Er kannte den Meier-Bauer aus seinem ersten Sommer und der kleine Johann tat ihm leid: „Ich weiß, der Meier ist geizig und nörgelt an allem herum. Nichts kannst du ihm recht machen. Aber komm doch
60 heute mit zur Kegelbahn. Ich stelle sonntags die Kegel auf. Es sind zwei Bahnen neben dem Gasthof. Wenn wir uns beeilen, haben sie noch keine Kegeljungen und du kannst aufstellen. Dafür gibt es ein paar Kreuzer.“

Johann war unsicher und zögerte, aber Alois zog ihn am Ärmel mit. Als sie in die Hauptstraße einbogen, hörten sie von weitem das Knallen der Kugeln und das
65 Rumpeln der Kegel. Alois fluchte: „Himmel, Herr...! Heute wird’s nichts mit dem Aufstellen!“ Der Jüngere erschrak, weil auch der Meier-Bauer immer so fluchte, und fing an zu weinen.

„Was ist los? Warum heulst du?“, fragte Alois. Johann schluchzte weiter und presste mühsam die Worte heraus: „Ich will nicht mehr zum Meier, ich ... ich hab Heimweh.“

70 Alois tröstete Johann. Sie schauten den Keglern zu und Johann beruhigte sich wieder.



Landeck

Später ging Alois zur Wirtin am Ausschank, er wollte für sich und Johann einen Wurstwecken kaufen. Sonntags hatte er immer ein paar Kreuzer in der Tasche. Als die Wirtin den kleinen, blassen Johann sah, reichte sie Alois die Wecken und sagte: „Lass deine Kreuzer stecken, du wirst sie noch brauchen.“ Johann schaute ungläubig: „Das hätt’ der Meier nie g’macht.“ Dann biss er kräftig in den Wecken. Als die Kirchturmuhur viermal schlug, stand Johann auf. Er musste zurück. Zum Abschied meinte Alois: „Der Meier ist, wie er ist. Da musst du jetzt durch. Nächstes Jahr gehst du nicht mehr zu ihm.“ Johann nickte und schüttelte den Kopf. „Ja ... nein!“, sagte er. Dann lief er schnell zum Hof, die Arbeit im Stall wartete.

Seit 1890 kümmerte sich ein Verein um die Tiroler Hütekin-
der. Durch den Bau der Arlbergbahn wurde das „Schwabeng-
gehen“ weniger beschwerlich, als es früher war. Die Kinder
aus der Alpenregion sammelten sich in Landeck, wo sie vom
„Vereinskaplan“ und einem Lehrer in Empfang genommen,
verköstigt und dann auf die Eisenbahn gebracht wurden. Die
„Vereinskinder“ wurden zum Ausnahmepreis von einem Gul-
den für die Hin- und Rückfahrt von Landeck nach Bregenz
von der österreichischen Staatsbahn befördert.

1915 wurden die Kinder-
märkte abgeschafft, aber erst
1921 beendete die Ein-
führung der allgemeinen
Schulpflicht – auch für
ausländische Kinder – die
„Schwabengängerei“.



Mit einem Gulden konnte
damals eine Familie den
ärmlichen Lebensunterhalt
für einen Tag bestreiten.



1. Warum wurden die Kinder von ihren Eltern nach Oberschwaben geschickt?

- Damit die Kinder eine gute Ausbildung erhalten konnten.
- Damit die Kinder Geld dazuverdienen konnten.
- Damit die Kinder auch mal andere Gegenden kennenlernten.

2. Welchen Lohn erhielt ein Hütekind am Ende seines Dienstes? Trage ein.

3. Lies die Informationskästen auf S. 83.

a) Wie viel war ein Gulden für eine Familie wert?

1 Gulden reichte für ...

- den Lebensunterhalt der Familie für einen Tag.
- die komplette Verpflegung im Winter.
- den Lebensunterhalt des Kindes für einen Monat.



b) Verbinde.

1915

Die Schwabengängerei wird erstmals erwähnt.

1890

Die Arlbergbahn wird eröffnet und erleichtert das Schwabengehen.

16. Jahrhundert

Ein Verein kümmert sich um die Tiroler Hütekinde.

Die Kindermärkte werden abgeschafft.

1921

Die Einführung der allgemeinen Schulpflicht

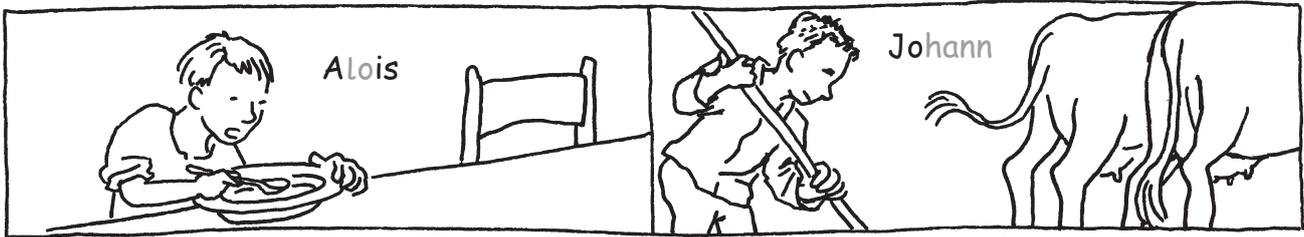
beendet die Schwabengängerei endgültig.

1884

In Württemberg gab es ab 1836 eine Schulpflicht, die aber nicht für ausländische Kinder galt.



1. Lies noch einmal den Abschnitt „Der Hütejunge Alois“ auf Seite 81 bis 83.
Was erfährst du über Alois und Johann? Male an: Alois = gelb, Johann = blau



Er kann nachts in einem richtigen Bett in der Kammer schlafen.

Sein Dienstgeber ist großzügig und gutherzig und gibt ihm einen guten Lohn.

Sein Dienstgeber ist geizig und nörgelt an allem herum.

Er muss über dem Kuhstall im Heu schlafen.

Er arbeitet für den Besitzer einer Gaststätte.

Für ihn gibt es zwei Scheiben Brot, ein Stück Käse und Haferschleimsuppe.

Er hat kein sauberes Gewand und sein Stück Seife muss bis zum Herbst reichen.

Er kann sich in der Waschküche waschen.

Er kann sich im Gasthof jeden Tag satt essen.

Er muss beim Meier-Bauern arbeiten.

2. Immer eine Aussage zu Alois und eine zu Johann gehören zusammen.
Verbinde.

3. Was tut Alois, um Johann zu helfen?

- (Z. 59 – 62): _____
- (Z. 70): _____
- (Z. 71, 72): _____

Till Eulenspiegel als Bäckergehilfe

Wie alle Handwerksgesellen wanderte Till Eulenspiegel durchs Land. Anders als alle Handwerksgesellen hatte sich Till nicht auf einen Beruf festgelegt.

In Braunschweig traf er auf einen Brotbäcker, der einen Gesellen suchte.

5 „Ich bin ein Bäckergehilfe“, sagte Till. „Willst du bei mir arbeiten?“, fragte der Bäcker. „Ja“, sagte Till.

Als er zwei Tage in der Bäckerei gewesen war, sollte Till am dritten Abend ganz allein backen. „Ja, was soll ich denn backen?“, fragte Till. Der Bäckermeister sagte spöttisch: „Du willst ein Bäckergehilfe sein und weißt
10 das nicht? – Eulen und Meerkatzen natürlich!“ Und damit ging er schlafen.

Till Eulenspiegel machte sich an die Arbeit. Er formte aus dem Teig lauter Eulen und Meerkatzen, die ganze Backstube voll, und schob sie in den Ofen.

Am Morgen kam der Bäcker in die Backstube und riss die Augen auf: Kein
15 Brot! Keine Wecken! „Was hast du da gebacken?“, schrie er zornig. „Eulen und Meerkatzen“, antwortete Till, „genau wie Sie gesagt haben.“ Voller Wut packte der Meister ihn am Kragen. „Dieses Zeug kann ich nicht zu Geld machen! Den Teig bezahlst du mir!
Und dann hau ab!“

20 Till Eulenspiegel bezahlte den Teig und ging.

In einem großen Korb nahm er alle Eulen und Meerkatzen mit. Es war gerade Sankt-Nikolaus-Tag; Till stellte sich mit seiner Ware vor die Kirche.

Alle Kinder kauften sein Gebäck
25 und er verdiente viel mehr Geld,
als er für den Teig ausgegeben hatte.

Das ärgerte den Bäcker sehr:
Der Bursche sollte ihm noch
das Brennholz bezahlen! –

30 Aber Till Eulenspiegel war schon weg.





1. Warum gibt sich Till als Bäckergehilfe aus? Kreuze an.

- Er braucht dringend das Geld.
- Er will so seinen Spaß haben.
- Er muss sich verstecken und taucht unter.

2. Kann er wirklich backen? Kreuze an.

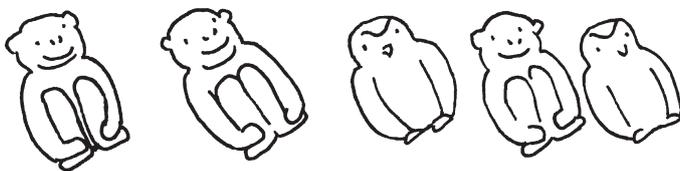
- Ja, seine Eulen und Meerkatzen kommen bei den Kunden gut an.
- Nein, er weiß nicht, dass er Brot und Brötchen backen soll.

3. Warum sagt der Bäcker zu Till, er soll „Eulen und Meerkatzen“ backen? Kreuze an.

- Er meint es im Scherz:
Till als Bäckergehilfe muss ja schließlich wissen, was er backen muss.
Es ist so selbstverständlich, dass er es nicht mehr sagen muss.
- Er ist wütend. „Eulen und Meerkatzen“ war eine Redewendung, die bedeutete, dass man sich nicht so dumm wie diese Tiere anstellen soll.



4. Was hat Till gebacken?



5. Warum ist der Bäckermeister am Schluss verärgert?
